

Meine Kinder wuchsen wacker heran, Woldemar und Conrad waren fleißige gehorsame Söhne, und Hannchen konnte ich selbst nicht ohne eine kleine Eitelkeit ansehen, so zierlich und hübsch war sie. Das Schicksal gab ihr in ihrem zehnten Jahre eine Gespielin an ihrer Milchschwester, deren Eltern beide starben. Ich war gerade auf dem Gute, als die Schulmeisterin tödtlich krank wurde, und eingedenk des Guten, das sie an meinem Hannchen that, versprach ich ihr, für ihr Kind zu sorgen. Nun hatte ich zwei Töchter zu bilden, das schönste Geschäft, das Gott meinem Geschlecht vertraute. Ich that, was an mir war, sie zu Hausfrauen und thätigen Gliedern der menschlichen Gesellschaft zu erziehen, und es ist mir gelungen. Fleiß hielt ich mein Lebtag für die Haupttugend einer Frau, aus der alle anderen entspringen, und so durften meine Töchter die Hände nie müßig in den Schooß legen. Denn ein fleißiges Mädchen ist auch immer gleicher Laune, weil sie innere Zufriedenheit erwirbt; sie fällt nicht aus Langeweile in den Hang nach Zerstreuungen, oder auf unnütze Lesereien; sie bleibt gesund an Seele und Leib, denn auf den durcharbeiteten Tag folgt eine ruhige Nacht. Vor allem aber ist sie Herr ihres Schicksals und bewahrt Schätze, die weder Motten noch Rost fressen. — Die beste Zeit im Leben ist die, von der man am wenigsten sagen kann, und solcher hatte ich viel. Ich ward alt, und der Gefährte meines Lebens mit mir, Zeiten und Sitten wechselten, unsere Söhne reiften zu Männern empor, unsere Mädchen gingen aus unsern Armen ihrer Bestimmung entgegen. Hannchen mußte ich weit weg ziehen sehen, ein Kaufmann aus Hamburg entführte sie mir. Woldemar übernahm des Vaters Handlung, und wählte ein begütertes Mädchen seiner Vaterstadt. Wir Eltern wollten nun der wohlverdienten Ruhe pflegen und zu Conrad auf das Gut ziehen, das er schon einige Zeit vor seines Bruders Heirath bewirthschaftete. Und siehe, da hatte mir Gott eine große Freude aufgespart. Conrad liebte meine Pflgetochter Röschen, und ich durfte nun nicht fürchten, mit einer fremden Schwiegertochter unter einem Dache zu hausen; denn das thut nimmer gut, weil alte Leute eigen sind und sich ungern von der Sitte ihrer Zeit trennen. Sah ich doch das am besten in der Stadt. Das neumodische Leben der Frau Tochter gefiel mir nicht, und nur mühsam gebot ich meiner Zunge. Zu unserer Zeit war der Reichthum wohl aufgehoben in Kisten und Kasten, außen sah alles fein bürgerlich und häuslich. Heutiges Tages aber glänzt er von fern, in Bronze und Gold und

decken hohen Spiegeln. Darin spiegelt sich die Hausfrau jeden Abend, wenn sie zu Ball und Assemblée geht, und sieht doch nicht, daß ihrem Anzuge die schönste Zier des Weibes, die Bescheidenheit fehlt. Bei Gastmahlen giebt es viel Gerichte, alles fein und köstlich, aber von allen nur wenig, nirgend der alte reichliche Ueberfluß. Statt sich hübsch ordentlich bei Tage zu besuchen, kommt man erst bei der Nacht zusammen, setzt sich um zehn Uhr zu Tische und steht am andern Morgen auf, wenn andere Leute schon das halbe Tagwerk vollbracht haben. Bei der Taufe der lieben Enkel werden die ehrwürdigen Namen unserer Voraltern verschmähet; da giebt es eine Aurora, einen Oscar und eine Eulalia. In dem Zimmer der Frau Tochter sieht es eher aus, als bewohne es irgend ein Gelehrter. Da ist nichts von Garn oder Leinen, von Flachs oder Wolle, aber viele Bücher sind zu sehen, und eine Menge sogenannter Monatschriften, von denen man zu meiner Zeit wenig oder nichts wußte. Das ist nun alles wohl so Mode, und mag nur einer alten grilligen Frau auffallen, aber ich freuete mich doch jedesmal, wenn ich wieder zu meinem Röschen eintrat, die ich unter ihren Kindern arbeitend fand, und wo die liebe alte Zeit mich noch aus allen Einrichtungen anlächelte.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Ein Narr macht zeh.

Ein Narr macht zehen! Sey es darum!  
Doch unsere Spasmacher sind so dumm,  
Und geben uns so wenig zu lachen,  
Daß jetzt zehn Narren kaum Einen machen.  
J. F. Castelli.

### W o r t s p i e l.

A. Nach einem braven Weib sollst Du jetzt um dich schauen.  
G. Ach Freund! dem Trauen ist nicht recht zu trauen.  
J. F. Castelli.

### N ä t h s e l.

Zwar bin ich für das Licht gemacht,  
Doch zeig' ich immer mich bei Nacht,  
Willst du von mir den Nutzen spüren,  
Mußt du mit leichter Hand mich führen,  
Sonst könnt' es leicht so übel kommen,  
Daß du, wenn du zum Schnitt mich zwingst,  
Das Gegentheil von dem vollbringst,  
Was du zu thun dir vorgenommen.  
J. F. Castelli.